

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 11

Artikel: Die Erklärung "Dominus Jesus" ist totalitär
Autor: Boff, Leonardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erklärung «Dominus Jesus» ist totalitär

Leonardo Boff übt scharfe Kritik an der Erklärung «Dominus Jesus», die Kardinal Ratzinger am 6. August 2000 veröffentlicht hat. Die Überschrift des portugiesischen Originaltextes fragt (in Anlehnung an einen bekannten Filmtitel): «Josef Card. Ratzinger: exterminador do futuro?», was in freier Übersetzung etwa heisst: «Zerstört Kardinal Ratzinger die Zukunft der Ökumene?» Das namens der Glaubenskongregation erlassene Dokument enthält nach Boff gravierende theologische Irrtümer, indem es den Primat der Liebe und die privilegierte Stellung der Armen im Evangelium völlig ausblendet. Es untergräbt mit seiner Verabsolutierung katholischer Satz Wahrheiten den ökumenischen Dialog, ja es ist zutiefst totalitär. Boff, der 1985 von Ratzinger zu einem einjährigen «Buss-Schweigen» verurteilt wurde, will aber die Hoffnung nicht aufgeben, dass in einer Zeit nach Ratzinger (post Ratzinger locutum) auch die römische Kirche die Ökumene als messianische Aufgabe verstehen und praktizieren werde. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte der Redaktor dank einer französischen Vorlage von Malou von Mural, Präsidentin des schweizerischen Komitees «Brasil 500». Die Zwischentitel stammen von der Redaktion. Die Zitate aus «Dominus Jesus» folgen der Deutschübersetzung des Vatikans. Leonardo Boff hat diese deutsche Fassung seines Textes autorisiert. Red.

Die trostlose Wahrheit eines in sich geschlossenen Systems

Am Ende der Festlichkeiten zu 2000 Jahren Christentum verabreicht uns Kardinal Ratzinger ein lehramtliches Dokument, für das wir ihm wohl auch noch danken sollten. Der Text enthüllt in der Tat die Denkweise eines Teils der Kirche. Ohne Maske und Ausflüchte legt die *vatikanische Hierarchie* hier dar, wie sie die Offenbarung und den Willen Gottes in Jesus Christus deutet, wie sie das Wesen der Kirche sieht und was sie vom ökumenischen und interreligiösen Dialog hält. Von nun an wissen die Männer und Frauen guten Willens, all die religiös und spirituell geprägten Menschen, aber auch die christlichen Kirchen und die Gläubigen, was sie von der Hierarchie der vatikanischen Kirche für die *Zukunft der Ökumene* im Grossen und im Kleinen zu erwarten haben. Diese Zukunft ist zwar *erschreckend*, aber sie ist die durch und durch kohärente zeitliche Verlängerung des vatikanischen Systems, wie es im Laufe der letzten Jahrhunderte entwickelt wurde und

jetzt zu seinem härtesten Ausdruck gelangt. Das römische System ist eisern, unversöhnlich, grausam und unbarmherzig.

Der Text lässt sich auf die einfache und bildhafte, aber zutreffende Formel bringen: «Christus ist der einzige Weg, der zum Heil führt, und die Kirche hat das ausschliessliche Recht auf den Wegzoll. Niemand kann den Weg durchlaufen, ohne zuerst diesen Zoll zu entrichten.» Man könnte auch sagen: «Christus ist das Telefon, und es gibt keine andere Telefonistin als die Kirche. Alle Verbindungen, ob auf kurze oder lange Distanz, müssen über die Kirche vermittelt werden.» Die Kirche und Christus «bilden zusammen den einzigen ganzen Christus» (Nr. 16). Denn: «Wie es nur einen einzigen Christus gibt, so gibt es nur einen einzigen Leib Christi, eine einzige Braut Christi: die eine alleinige katholische und apostolische Kirche» (Nr. 16). Von den *Nichtchristen*, die ausserhalb dieser Vermittlung durch die Kirche stehen, gilt, «dass sie sich objektiv in einer schwer defizitären Situation befinden» (Nr. 22). Die Erklärung betont mit Nachdruck, indem sie den Katechismus der

katholischen Kirche zitiert: Wir sollen «an niemand anderen glauben als an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist» (Nr. 7).

Warum diese *Verkürzung*? Eben hier beginnt sich das römische System zu artikulieren: Im Hinblick auf den «endgültigen und vollständigen Charakter der Offenbarung Jesu Christi» (Nr. 4) mögen Jahrtausende vergehen, die Menschen sich auf anderen Planeten und in anderen Galaxien niederlassen, in der Geschichte wird sich, gemessen an dieser Wahrheit, bis zum jüngsten Gericht absolut *nichts Neues* mehr ereignen. Oder wie es der Text wörtlich ausführt: «Es ist keine öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit» (Nr. 5). Das *System* ist vollständig, in sich geschlossen und total, das *Privateigentum der katholischen Kirche*, oder genauer der vatikanischen Hierarchie, die meint, es in der ganzen Welt ausbreiten zu müssen.

Was sagt sie den Menschen – nach Millionen von Jahren der Evolution und der spirituellen Begegnung mit Gott – und den übrigen Christen, die nicht römisch-katholisch sind? Es gibt nur *einen* Standpunkt und der kommt klar und ohne Zögern zum Ausdruck, als ein Schlag ins Gesicht für alle, an die das Dokument sich richtet:

Ihr *religiösen Menschen* auf der Welt, ihr Glieder anderer Religionen, die mitunter älter sind als unser Christentum (wie der Buddhismus und der Hinduismus), ich verkünde euch diese *trostlose Wahrheit*: Ihr besitzt nicht den «theologischen Glauben», ihr habt nur gerade eure «innere Überzeugung», eure Lehren kommen nicht vom Heiligen Geist und sind nichts anderes als «jene Gesamtheit an Erfahrungen und Einsichten ..., die der Mensch auf seiner Suche nach der Wahrheit ... ersonnen» hat (Nr. 7). Selbst wenn sie *positive Elemente* enthalten, so darf man euren Lehren dennoch «nicht einen göttlichen Ursprung zuerkennen» (Nr. 21); denn diese positiven Elemente gehören nicht euch, sondern uns; «sie (sc. eure Lehren) erhalten vom Mysterium Christi jene Elemente des Guten und

der Gnade, die in ihnen vorhanden sind» (Nr. 8).

Und ihr, die *orthodoxen Kirchen*, die ihr über eine Hierarchie und die Eucharistie verfügt: Ihr seid nur «Teilkirchen» ohne die volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, da ihr den Primat des Papstes nicht anerkennen wollt (Nr. 16).

Und ihr, die *reformierten Kirchen*, die ihr aus der Reformation hervorgegangen oder später entstanden seid, hört gut auf dieses Verdikt: Ihr seid «nicht Kirchen im eigentlichen Sinn» (Nr. 17); ihr seid «getrennte Gemeinschaften», wenn ihr einen Wert habt, dann nur, weil dieser sich «von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet» (Nr. 17).

Bestätigt wird der Satz des Zweiten Vatikanischen Konzils: «Diese einzige wahre Religion ist verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten» (Nr. 23). Ihr sollt wissen, dass es nur in ihr die *Wahrheit* gibt. Alle Menschen sind verpflichtet, diese Wahrheit in Christus und in seiner Kirche zu suchen. Habt ihr die Wahrheit einmal erkannt, seid ihr verpflichtet, euch zu ihr zu bekennen. Denn ausserhalb der Wahrheit verfällt ihr ausweglos dem *Irrtum*.

Dieses Dokument strotzt vor *totalitärem Denken*. Es sagt in seiner grausamen und unerbittlichen Art und Weise: Ohne Christus und die Kirche habt ihr alle nichts, das euch gehören würde. Wenn ihr per Zufall über positive Elemente verfügt, dann kommen sie von Christus und der Kirche. Ihr habt keinen anderen Weg als die Bekehrung. Ohne diese Bekehrung droht euch das objektive Risiko des Scheiterns.

Für uns Sterbliche, die wir die Ökumene im Grossen und im Kleinen voranbringen möchten, wird damit klar, dass jede Initiative des Vatikans in diesem Bereich eine *Täuschung* ist und eine Art Köder bedeutet. All die Appelle, die das Dokument enthält, um den Dialog fortzusetzen, gehen nicht von religiösen Inhalten aus, sondern von der Achtung, die allen Menschen zu-

kommt. Sie sind zwar gleich an Würde, aber absolut ungleich, was die objektiven Bedingungen des Heils angeht. Mit seinen Thesen erscheint der schüchterne Kardinal Ratzinger wie ein Zerstörer der zukünftigen Ökumene.

Wie ist es zu einem derart totalitären römischen System gekommen, das so viele Opfer gekostet und einen Diskurs der Ausgrenzung und der Verzweiflung hervorgebracht hat?

Eine Sünde wider das zweite Gebot

Diese Art Diskurs ist nicht eine Besonderheit des römischen Systems: Er kennzeichnet *alle totalitären Systeme* unserer Zeit: den Nazismus, den Stalinismus, das religiöse Sektierertum, die lateinamerikanischen Regime der nationalen Sicherheit, den Fundamentalismus des Marktes, die «pensée unique» des Neoliberalismus. Es handelt sich um totalitäre, in sich geschlossene Systeme, im Fall der vatikanischen Hierarchie um einen «totatus» (Totalitarismus), wie der päpstliche Absolutismus von kritischen katholischen Theologen genannt wird. Die Wirklichkeit beginnt und endet mit dieser totalitären Ideologie. Ausserhalb des Systems kann nichts existieren. Alle müssen sich ihm unterwerfen und ihm so den «Gehorsam» erweisen, und zwar, wie das Ratzinger-Dokument sagt, indem man sich «mit Verstand und Willen voll unterwirft» und «willig zustimmt» (Nr. 7). Die Wahrheit liegt im Inneren des Systems und nirgendwo anders. Nur jene, die ihm gehorchen, erlangen die Wohltat der Wahrheit, also das Heil. Alle andern befinden sich im Irrtum.

Wer indes behauptet, ganz allein im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, verurteilt sich selbst zur *Intoleranz* gegenüber allen, die diese Wahrheit nicht teilen. Die Strategie in solchen Totalitarismen ist immer dieselbe: Die andern sind zu bekehren oder zu unterwerfen, zu verunglimpfen oder zu vernichten.

Wir kennen diese Methode in *Lateinamerika* recht gut. Sie wurde schon von den ersten iberischen *Missionaren* sehr genau

angewandt, als sie mit ihrer absolutistischen römischen Ideologie in Mexiko, auf den karibischen Inseln und in Peru eintrafen. Sie haben in den indianischen Religionen nur falsche Götter und menschliche Erfindungen gesehen. Und sie haben diese im Zeichen des Kreuzes und des Schwertes zerstört. Die Wehklagen der aztekischen Weisen dringen noch heute an unser Ohr: «Du sagtest, dass unsere Götter keine wahren Götter seien. Neu sei das Wort, das du verkündest. Wegen dieses Wortes fühlen wir uns verwirrt und aus der Ruhe gebracht. Ja, meine Herren, nehmt unserem Volk nicht die Gnade und lasst es nicht untergehen. Wir können nicht ruhig bleiben» (Miguel León-Portilla, *Die Eroberung Lateinamerikas aus der Sicht der indianischen Urbevölkerung*, Petrópolis 1987, S. 21f.). Auch die Mayas weinten und seufzten: «Oh! Wie traurig sind wir, weil sie (die spanischen Christen) gekommen sind, um unsere Blumen verwelken zu lassen. Damit ihre Blumen blühen, haben sie unsere Blumen zerstört und verschlungen. Sie haben die Sonne kastriert. Das haben sie getan, als sie hierher gekommen sind. Ihr «wahrer» Gott im Himmel spricht nur von Sünde, damit wir uns fürchten sollen» (León-Portilla, a.a.O., S. 60–62).

Kann Kardinal Ratzinger sich vorstellen, wie ein *presbyterianischer Geistlicher* empfindet, der voller Barmherzigkeit im amazonischen Urwald mit den Indianern arbeitet, oder ein *taoistischer Mönch*, der sich in seine Meditation vertieft, wenn sie bei einer interreligiösen Begegnung hören, dass sie keinen echten Glauben hätten, keiner Kirche angehörten und dass ihre Religionen nichts Göttliches oder Wertvolles aufwiesen, da alles Göttliche und Wertvolle einzig und allein aus Christus und der Kirche hervorgingen? Werden sie auf diese Weise erniedrigt und verletzt, so haben sie genauso Grund zum Weinen wie damals die Azteken und die Mayas. Und ihre Klage wird das Herz Gottes rühren, der immer den Schrei der Unterdrückten hört, auch ohne diese überflüssige Vermittlung durch die Kirche. Aber da sie gerecht und weise sind, werden sie angesichts der Spuren

Gottes im Leben der Völker über soviel Arroganz, über eine derartige Respektlosigkeit, einen solchen Mangel an Spiritualität gewiss nur lächeln.

Die *Strategie* des vatikanischen Dokuments folgt derselben Logik wie die erwähnten Totalitarismen: Die Andersgläubigen werden zuerst diskreditiert, dann wird der «theologische» Wert ihrer Glaubensüberzeugungen herabgesetzt und schliesslich ganz geleugnet. Diese Logik zerstört alle Blumen im nichtkatholischen religiösen Garten, damit nur noch die Blume der römisch-katholischen Kirche allein und in souveräner Grösse übrig bleibt. Und das alles unter Berufung auf Gott, Christus und die göttliche Offenbarung, was nichts anderes als eine Sünde gegen das zweite Gebot bedeutet, das uns verbietet, den Namen Gottes ohne Grund oder nur für allzu menschliche Interessen anzurufen.

«Du setztest Gottes Wort ausser Kraft»

Wie ist es zu dieser fundamentalistischen und erbarmungslosen Härte gekommen? Ich will hier nicht die Forschungsergebnisse zusammenfassen, die von den besten katholischen Historikern und Exegeten vorgelegt wurden. Kardinal Ratzinger kennt diese Forschung, da er sie in seinen Vorlesungen in Freising, Bonn, Tübingen und Regensburg behandelt hat: Von einer *geschwisterlichen Gemeinschaft* in seinen Anfängen ist das Christentum aus historisch verständlichen, aber dennoch nicht zu rechtfertigenden Gründen zu einer *klerikalen Gesellschaft* geworden, die pyramidenförmig aufgebaut ist und auf Ungleichheit beruht. Von den ersten Jahrhunderten bis über das Jahr 1000 hinaus hatte das Volk Gottes Anteil an der Führung der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, d.h. an den Entscheidungen und an der Wahl seiner Amtsträger nach der alten Maxime: «Was alle betrifft, muss auch von allen beraten und entschieden werden.» Später wurde die Gemeinschaft der Gläubigen nur noch konsultiert, und schliesslich hat man sie vollständig um ihre ursprünglichen Mitwirkungsrechte gebracht.

Auf diese Weise ist in der Kirche eine nicht zu leugnende *Spaltung und Ungleichheit* entstanden: oben eine Hierarchie, die alles weiss, alles lehrt, alles berät und alles entscheidet, und unten die Masse der Gläubigen, die, vollständig entmachtet, nunmehr der Hierarchie gehorchen und ihr zustimmen muss. Dieser Zustand ist pervers und steht im Widerspruch zum ursprünglichen Sinn der Botschaft von Jesus. Um diesem Zustand die nötige Akzeptanz zu verschaffen, mussten verschiedene *Legitimationsmechanismen* eingesetzt werden. Die vatikanische Hierarchie begann eine Theologie auszuarbeiten, um die eigene Macht zu rechtfertigen und zu stärken. Damit diese Macht unantastbar und absolut erscheint, wird sie auf einen *göttlichen Ursprung* zurückgeführt. In Tat und Wahrheit aber ist diese Macht historisch bedingt und das Ergebnis eines unerbittlichen Prozesses der Enteignung und Entmachtung des Volkes Gottes.

Um zu einem solchen *Pharaonismus* zu gelangen, musste die vatikanische Hierarchie Dokumente fälschen wie die famose Konstantinische Schenkung und Dekrete manipulieren wie den «Dictatus Papae» (die Diktatur des Papstes) von Gregor VII. im Jahr 1075. Die absolute Macht des Papsttums wurde durch Formulierungen behauptet wie: «Der Papst ist der einzige Mensch, dem alle Fürsten die Füsse küssen (das galt bis Mitte des 20. Jahrhunderts unter Pius XII.); sein Urteil darf von niemandem aufgehoben werden, während er die Urteile von jedermann aufheben darf. Niemand hat das Recht, über den Papst zu urteilen.» Unter Pius IX., der kürzlich leider seliggesprochen wurde, erfolgte die Proklamation der *päpstlichen Unfehlbarkeit*. Nunmehr kann der Papst seine Entscheidungen «aus eigener Macht und ohne die Zustimmung der Kirche» (*ex sese, non autem ex consensu Ecclesiae*) treffen.

Ausgehend von dieser totalitären Ideologie, kommt es zu einem *selektiven Umgang mit der Schrift*. Man verwendet nur solche Textstellen, die den eigenen Interessen entsprechen und macht daraus eine Doktrin,

die den eigenen Machthunger verdeckt, die Widersprüche spiritualisiert oder schweigend über sie hinweggeht. Das Dokument von Ratzinger setzt diese Methode fort, ohne die Sorgfalt, die man von einem Mann erwarten dürfte, der einmal ein in seiner fachlichen Kompetenz anerkannter Theologe war. Man sollte daran erinnern, dass *Christus das Opfer eines ähnlich absolutistischen Regimes* der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Im Namen dieses Systems verurteilten sie Jesus als falschen Propheten, Feind der Wahrheit, Beelzebub, Verräter an der Überlieferung und Verführer des Volkes. Was Jesus ihnen antwortete, könnten wir an Kardinal Ratzinger weitergeben: «So setzt ihr durch eure eigene Überlieferung Gottes Wort ausser Kraft. Und ähnlich handelt ihr in vielen Fällen» (Mk. 7,13). «Warum missachtet denn ihr Gottes Gebot um eurer Überlieferung willen?» (Mt. 15,3).

Was übergeht Kardinal Ratzinger nicht alles im Namen verfehlter Traditionen?

Theologische Irrtümer

Kardinal Ratzinger geht am Wesen des Christentums vorbei. Darum zielt das Dokument mit seiner Argumentation ins Leere. Das Papier enthält vor allem zwei theologische Irrtümer, die es als *inakzeptabel* erscheinen lassen. Es sagt nichts über den zentralen Stellenwert der Nächstenliebe und es schweigt sich über die massgebende Bedeutung der Armen aus. Beide Aspekte fehlen völlig in der Erklärung.

Für Jesus und für das ganze Neue Testament ist die *Liebe alles* (Mt. 22,38-39), denn Gott ist Liebe (1 Joh. 4,8.16), nur die Liebe bedeutet Rettung (Mt. 22,38-39) und diese Liebe ist an keine Bedingung geknüpft (Mt. 5,44). Von all dem erscheint nichts im Dokument des Kardinals. Dieses spricht einzig und allein von geoffenbarten Wahrheiten und vom «theologischen Glauben», der auf der totalen Zustimmung zu diesen Wahrheiten beruht. Dabei weiss Ratzinger durchaus, dass uns der Glaube allein nicht rettet. Wie alle Konzilien bestätigen, erlangen wir das Heil nur durch den

Glauben, der sich in der Liebe verwirklicht (*fides caritate informata*). Man sollte sich an den berühmten Satz von Blaise Pascal erinnern: «Die Wahrheit ohne die Liebe ist nicht Gott. Sie ist ein Idol, das wir weder lieben noch anbeten können» (*Pensées*, Nr. 582).

Dieses Fehlen jeder Bezugnahme auf die Liebe ist verheerend und im Grunde nur verständlich bei jemandem, der *keine spirituelle Erfahrung* hat, der nie dem Gott begegnet, der die Vereinigung der drei göttlichen Personen ist, der weder Gott noch seinen Nächsten liebt und der nur gerade geschriebenen und abstrakten Wahrheiten anhängt. Die Tatsache, dass dieser Text nichts über die Liebe aussagt, zeigt auch, dass der Autor ausserhalb des eigenen Systems keine Liebe kennt. Im Gegenteil, ohne Mitleid und ohne Willen zum Verständnis der andern verunglimpft er ihren Glauben.

Aber das ist nicht alles: Was das Ganze noch schlimmer macht, ist das *Fehlen der Armen* in diesem Text. Für Jesus und für das ganze Neue Testament sind die Armen weit mehr als nur ein Thema unter anderen. Durch sie offenbart sich das Evangelium als eine gute Nachricht der Befreiung («Selig ihr Armen»). An ihnen misst es Heil und Verderben. Es nützt nichts, der katholischen und römischen Kirche anzugehören, das ganze Arsenal an Heilsinstrumenten zu besitzen, sich mit Verstand und Herz dem hierarchischen System zu unterwerfen und alle geoffenbarten Wahrheiten anzunehmen, wenn man die Liebe nicht hat. Ohne Liebe «wäre ich nichts» (1. Kor. 13,2). Ohne Liebe für den, der Hunger oder Durst leidet, für den, der nackt daherkommt, für den Pilger oder für den Gefangenen kann niemand, weder ich noch Kardinal Ratzinger die Worte des Evangelium hören: «Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist» (Mt. 25,34). «Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch für mich nicht getan» (Mt 25,45). Die Frage der Armen ist so wichtig im Vermächtnis von Jesus, dass Paulus von

den Aposteln, denen er seine Lehre in Jerusalem darlegte, die Aufforderung erhielt, seine besondere Aufmerksamkeit den Armen zu schenken (Gal. 2,10).

Die Tradition der Kirche hat immer präzise argumentiert: Die *Kirche* ist da, wo *Christus* ist, und *Christus* ist in den *Armen*. Folglich ist und muss die Kirche in den Armen sein. Nicht nur in den guten und arbeitsamen Armen, sondern in allen Armen aus dem einfachen Grund, weil sie arm sind. Weil sie arm sind, haben sie weniger vom Leben und deshalb sind sie die ersten Empfänger der Guten Nachricht und der befreienden Zuwendung durch den Gott des Lebens.

Verhöhnung des Menschen

Das hässliche Dokument des Vatikans antwortet nicht auf diese *Botschaft der Freiheit* und der *Barmherzigkeit*. Dabei könnte die Frage der Armen zum Ausgangspunkt einer offenen und fruchtbaren *Ökumene* mit allen Kirchen, allen Religionen, allen spirituellen Traditionen und allen Menschen guten Willens werden. Es ist die bedingungslose Liebe, und es sind die Armen, die im Zentrum der Botschaft von Christus stehen, sicher nicht diese Ideologie, die im Dokument des Kardinals abgehandelt wird. Das Papier hat eine Manier, den lebendigen Gott zu leugnen, wie sie wohl nur Kirchenmenschen eigen ist. Wie kann man von Gott, seiner Offenbarung, seiner Gnade sprechen, ohne das geringste Mitleid mit den Armen und den Verstoßenen zu zeigen? Das Papier spricht nicht von einem Gott, der den Schrei der Unterdrückten hört und zu ihnen kommt, um sie zu befreien (Ex. 3,4), sondern von einem *Kirchenfetisch*, den ein Mann in seiner Machtgier «ersonnen» (Nr. 7) hat. Das Gottesbild, das in diesem Dokument erscheint, ist das Bild eines finsternen Gottes, der vor langer Zeit gestorben ist, aber einige im Neuen Testament gesammelte Sätze hinterlassen hat. Mit ihnen errichtet die vatikanische Hierarchie ein *exklusives Heilsgebäude* für diejenigen, die es betreten.

Aber es gibt noch andere gravierende

theologische Mängel in dieser Erklärung: Sie ist ein *Angriff auf das Wort*, das «jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt» (Joh. 1,9), nicht nur die Getauften und die römisch-katholischen Gläubigen. Es bedeutet eine *Blasphemie gegenüber dem Geist*, der «weht, wo er will» (Joh. 3,8), und nicht nur unter jenen, die ins Schema des Kardinals passen. Jesus betont, dass «die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit» (Joh. 4,21-23), und das nicht nur in Rom (wie vormals in Jerusalem) oder in Krakau (wie vormals in Garizim). Das heisst, dass sich das Geheimnis Gottes allen Menschen offenbart, die sich der spirituellen und geheiligten Dimension des Universums öffnen. Darin vollendet sich die Menschwerdung Gottes.

Das Dokument verhöhnt den Menschen, indem es ihm das *Wesentliche der jesuanischen Botschaft* vorenthält: die bedingungslose Liebe und den zentralen Stellenwert der Armen und Unterdrückten. Stattdessen offeriert es ein unverdauliches Menü von an den Haaren herbeigezogenen Zitaten, um all seine Diskriminierungen und Ungleichheiten zu rechtfertigen. Diese richten sich gegen den offensichtlichen Willen von Jesus, der nicht zulässt, dass irgendeiner sich als Meister oder Vater bezeichnen lasse oder sich für wichtiger halte als die andern, «denn ihr seid alle Brüder und Schwestern» (vgl. Mt. 23,6-12).

Es ist dringend nötig, dass sich die römische Hierarchie *bekehre*, um ihren Platz inmitten des Volkes Gottes zu finden und sich nur als ein Mittel im Dienst der Gemeinschaft des Glaubens zu verstehen. Die Hierarchie ist nicht irgendeine Clique (*facção*), sondern sie hat eine Aufgabe (*função*) für die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen zu erfüllen.

Das Dokument ist Lichtjahre entfernt von der einfachen, frohen und liebenswürdigen Atmosphäre, die das Evangelium und das Wirken von Jesus auszeichnet. Es ist ein Text von *Schriftgelehrten und Pharisäern*, nicht von Jüngern Jesu, ein Text ohne menschliche und göttliche Tugenden. Er lässt sich mehr vom Urteilen, Verurtei-

len und Ausschliessen leiten als von Wertschätzung, Verständnis und Einbezug, wie sie der *Regenbogen* im ersten Bunde Gottes mit dem Leben und mit der Menschheit symbolisierte. Ratzinger will die Vielfalt der Farben in der Einheit des Regenbogens nicht zulassen. Er will die Vorherrschaft der schwarzen Farbe vorschreiben, die der traurigen Hierarchie des Vatikans entspricht. Nur eine alte, verbitterte und dahin dämmernde Kirche kann solche Texte hervorbringen, die voller Melancholie und geradezu unverbesserlicher spiritueller Dekadenz sind.

Genf als Zentrum der Ökumene

Mit diesem Dokument aus der Sicht des Vatikans schaufelt Kardinal Ratzinger der Ökumene das Grab. Er hat das Verdienst, alle noch verbliebenen *ökumenischen Illusionen* zu zerstreuen. Wir können von nun an nicht mehr auf die römische Hierarchie zählen, wenn wir nach dem religiösen und spirituellen Frieden im Dienst der Menschheit suchen. Im Gegenteil, weil dieses hierarchisch-römische Christentum nach kapitalistischer Manier behauptet, die göttliche Wahrheit bei sich zu konzentrieren, und mit nicht zu überbietender Arroganz die Andersgläubigen herabsetzt, wird es zu einem Hindernis für die Ökumene.

Aber die römische Hierarchie ist *nicht die ganze Kirche* und vertritt nicht einmal die ganze kirchliche Hierarchie auf der Welt. Es gibt Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, die dem Weg des Evangeliums folgen, der ein Weg des gegenseitigen Lernens, des offenen Dialogs und der aufrichtigen Suche nach dem religiösen Frieden ist. Dieser Weg nimmt durch die radikale Erfahrung des göttlichen Geheimnisses in der Menschheitsgeschichte immer wieder neu und für jede Religion wie auch für das Christentum immer wieder anders Gestalt an. Leider ist das nicht der Weg, den Rom ermutigen möchte. Er wird als ein *Relativismus* verunglimpft, den es in aller Härte auszurotten gilt.

Wenn dieses ausschliessende Verhalten des Vatikans fort dauert, dann wird die Öku-

mene nicht mehr in Rom, sondern in Genf, dem *Sitz des Weltkirchenrates*, stattfinden. Hier wird das Erbe von Jesus bewahrt, das, offen für alle Dimensionen des Geistes, sich auf der Erde verbreitet und die Herzen der Völker und der Menschen ermutigt. Man muss die Ökumene auf das Evangelium gründen und nicht auf die Kirche.

Da Ratzingers Dokument das Ergebnis eines geschlossenen, erstarrten und eisenen Systems ist, verfügt es nicht über die nötige Sensibilität, um die Wirklichkeit ausserhalb des Systems wahrzunehmen. Es gleicht der Kröte, die im Brunnenschafte lebt und von der Welt nichts weiss. Ein Dokument, das weltweit den religiösen Dialog pflegen möchte, müsste zunächst einmal dessen Wert aufzeigen. Es müsste auf die Bedeutung und die Wichtigkeit dieses Dialogs in der dramatischen Situation unserer Erde und der heutigen Menschheit eingehen. Nichts von alledem findet sich in diesem Papier. Der ökumenische Dialog erschöpft sich auch nicht in der Erhaltung des religiösen Friedens, dabei geht es vielmehr um den Aufbau der *Gerechtigkeit* und des *Friedens* unter den Völkern sowie um die *Bewahrung der Schöpfung*.

Ratzingers Christentum ist nicht weltverträglich

Wir gehen einer einzigen weltumspannenden Gesellschaft entgegen. Diese Weltgesellschaft trägt die Gesichtszüge der *Dritten Welt*: Vier von den insgesamt sechs Milliarden Menschen auf der Welt leben unter der Armutsschwelle, wie die Zahlen der Weltbank und des Weltwährungsfonds belegen. Wer trocknet die Tränen dieser Opfer? Wer hört den Schrei der verletzten Erde, den Schrei der Hungernden und Ausgeschlossenen? Das Dokument hat kein Verständnis für derartige Drangsal. Wer jedoch taub gegenüber dem Schrei der Unterdrückten bleibt, hat Gott nichts zu sagen und auch im Namen Gottes nichts zu sagen.

Das Christentum, wie Kardinal Ratzinger es sich vorstellt, ist nicht weltverträglich: Es kommt mit dem finstersten Gesicht der *westlichen Welt* (Ocidente) daher, einer

Welt, die sich immer mehr als ein Unglück (accidente) erweist. Das Dokument beendet das zweite Millennium mit einer Art Christentum, das es nicht wert ist, erhalten zu werden, und dies aus drei Gründen: 1. aus Liebe zu Jesus Christus, der nicht zulässt, dass Menschen ausgeschlossen und erniedrigt werden, 2. aus dem Willen zur Gemeinschaft mit den anderen christlichen Kirchen, die das Andenken an Jesus Christus bewahren, und 3. aus Respekt gegenüber den anderen religiösen und spirituellen Wegen, auf denen Gott den Menschen immer wieder begegnet, um ihnen das Heil und die Gnade zu bringen.

Im neuen Millennium wird eine *neue katholische Ökumene* entstehen, wie sie sich bereits in wichtigen Teilen einer Hierarchie abzeichnet, die bereit ist, sich zum Evangelium des Dienens zu bekehren und dadurch den Glauben zu beleben. An der *Basis der Kirchen* ereignet sich bereits eine Ökumene, die in der Spiritualität und in der

Mystik der lebendigen Begegnung mit dem Heiligen Geist und mit dem Auferstandenen gründet. Diese Ökumene steht im Dienst der Männer und Frauen, angefangen bei den Ärmsten und vom Leben Bestraften. Sie pflegt die Gemeinschaft und den Dialog mit anderen Menschen, die Träger einer solchen Spiritualität sind.

Wir haben alle die Aufgabe, die *heilige Flamme* des Göttlichen und des Geheimnisses zu entfachen und zu unterhalten, damit sie in jedem Herzen und im ganzen Universum brenne. Ohne diese Flamme werden wir weder das Leben retten noch uns eine hoffnungsvolle Zukunft für die Menschheitsfamilie und ihr gemeinsames Haus, die Erde, bewahren. Um dieses Ziel zu erreichen, ist jede Ökumene anzustreben, jede Zusammenarbeit unverzichtbar. Eines Tages, *nach Ratzinger* – «post Ratzinger locutum» –, wird auch Rom alle Anstrengungen unternehmen, um diese messianische Aufgabe zu erfüllen.

Ich würde nie zwei Religionen vergleichen und nach besser oder schlechter bewerten. Das kann und darf man nicht. Im Heilsplan Gottes müssen wir die Vielfalt der Religionen theologisch bejahen. Ich glaube nicht, dass Gott es will, dass am Ende alle Menschen römisch-katholisch werden. Vielfalt ist Schönheit. Das erkennen wir in der Vielfalt der Natur und in den Kulturen. Auch die Vielfalt der Religionen ist etwas Schönes und gehört zum Heilsplan Gottes... Im christlichen Abendland ... wird stets versucht, Identität durch Abgrenzung vom anderen festzulegen. Das heisst: Wir sind Christen – im Gegensatz zu den Nichtchristen. Oder: Jesus Christus ist der Erlöser, also gibt es keinen anderen Erlöser. – In Asien verstehen wir Identität durch Relationen, durch Beziehungen: Ich bin, was ich bin, weil ich mit Dir unterwegs bin. Dies hat enorme Konsequenzen. Darum stellen sich Fragen wie nach der Einmaligkeit Jesu oder der Absolutheit des Christentums uns Asiaten nicht.

(Sebastian Painadath, indischer Jesuitenpater, in: Publik-Forum, 20/2000, S. 31)